

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Die Zukunft des Badischen Landestheaters

Röder, Adam

Karlsruhe, 1919

Die speziellen Aufgaben des Landestheaters

urn:nbn:de:bsz:31-31998

Die speziellen Aufgaben des Landestheaters.

Es ist hier nicht von den allgemeinen Aufgaben des Landestheaters die Rede. Die sind klar umschrieben: Das Landestheater steht, wie jedes deutsche Theater, im Dienste der deutschen Literatur und der deutschen Theaterkultur und hat lediglich der Kunst zu dienen. Dem Landestheater liegen aber spezielle Aufgaben vor, wenn es ein Landestheater sein soll.

Das Landestheater soll zu bestimmten Zeiten, in den sogenannten großen Ferien, allen künstlerisch interessierten Badnern zu billigsten Preisen das Beste aus der deutschen Theaterkunst vorführen. Es handelt sich also um die Bewältigung eines Spielprogramms, das nicht in den regelmäßigen Spielplan eingeführt werden kann. An den Schluß der Spielzeit werden vier Wochen einer Sonderspielzeit angehängt, in der die deutschen Standardwerke aus Oper und Schauspiel aufgeführt werden. Es kann sich natürlich nicht um Neueinstudierungen handeln, sondern um Wiedergabe solcher Werke, die in der abgelaufenen Spielzeit zur Aufführung kamen, so daß keine Überlastung der in Betracht kommenden Spielkörper eintritt. Es handelt sich im Schauspiel um Schiller, Goethe, Hebbel, Grillparzer; in der Oper um Mozart, Beethoven, Weber, Wagner. Diese Volksaufführungen, wie ich sie nennen möchte, sollen keine Stilbildungsschule sein und keiner Experimentierkunst dienen, sie sollen lediglich edle, abgeklärte, ästhetisch unbestrittene deutsche Kunst sein, um dem künstlerisch angeregten Badner — ich möchte hier in Parenthese bemerken, daß es Badner und nicht Badener heißt, wie man in mannigfachen Erlassen der Volksregierung lesen muß — eine Befriedigung seiner ästhetischen und gemütlichen Bedürfnisse zu ermöglichen, damit er das, was er daheim in stiller Stunde gelesen, vielleicht auch auf dem Klavier probiert hat, nun in der lebendigen Form des plastisch Anschaulichen seiner Seele und seinen Sinnen vermitteln kann. Diese Volksvorstellungen sollen denjenigen Teil eines Landeskultur-Programms darstellen, den das Theater von seinem Standpunkt aus und mit seinen Mitteln zu bewältigen vermag. Die Preise sollen billig und Einheitspreise sein. Eine Idee, wie sie schon Richard Wagner vorschwebte, weshalb er in seinem Festspieltheater keine Ränge anbrachte. (Eine Maßregel, die dem Herzen des Meisters alle Ehre macht,

aber praktisch falsch ist, weil der Ränge-Einbau allein die Lösung des hauptsächlichsten Problems ermöglichte: so viel Menschen als möglich der Bühne nahe zu bringen. Das Langhaus verurteilt die Hälfte der Theaterbesucher zum verkürzten Sehen und Hören.)

Die Karten zu diesen Volksaufführungen werden Wochen vorher den verschiedenen Bildungsvereinen im ganzen Lande zur Verfügung gestellt, damit eine gerechte Verteilung vorgenommen werden kann. Der Staat seinerseits trägt zur Verwirklichung des Kunst- und Kulturprogramms dadurch bei, daß er jeden, der eine Karte im Besitz hat, in freier Fahrt zur Hauptstadt und zum Wohnsitz zurückbringt. Es soll auf Einzelheiten nicht eingegangen werden; deren Erledigung ergibt sich von selbst, wenn der gute Wille vorhanden ist. Um eine wesentliche Verkürzung des Urlaubs der Künstler und Angestellten handelt sich's nicht, denn die „Saison“ kann ja 14 Tage früher als bisher geschlossen werden, so daß nur noch zwei Wochen einzulegen wären, von denen aber nur eine Woche positiv in Anrechnung kommt, da sich ja Oper und Schauspiel in die Zeit teilen. Dem technischen Personal kann in anderer Weise entgegengekommen werden.

Die Bewohner der Hauptstadt sind bei diesen Landes-Vorstellungen ausgeschlossen. Für die unbemittelten interessierten Kreise der Residenz wird ja jetzt schon in zweckdienlicher Form gesorgt; wo diese nicht ausreicht, muß sie verbessert werden.

Damit der künstlerische und Kulturzweck der Landes-Spiele auch wirklich erreicht wird, sollen für jede Aufführung die Besucher kurze, von kundiger schriftstellerischer Seite — nicht von „Fachleuten“ — verfaßte Einführungen in die Hand bekommen — gratis natürlich — die auf die zu genießenden Werke vorbereiten und auf die wichtigsten künstlerischen Gesichtspunkte hinweisen.

Dieser Vorschlag stammt nicht aus Utopia. Er war schon einmal, auf meine Mit Anregung hin, verwirklicht, und zwar am Wiesbadener Hoftheater. Der Intendant von M u z e n b e c h e r hat mehrere Jahre hintereinander einen „Zyklus“ solcher Volksvorstellungen der „Saison“ angehängt. Der Erfolg war künstlerisch glänzend. Aus Hessen, Baden und Württemberg kamen Besucher, um Schiller, Mozart und Wagner zu hören und zu sehen, obwohl diese Zyklen nur sechs oder sieben Vorstellungen umfaßten. Herr von Muzenbecher mußte die schöne Einrichtung wieder aufgeben, weil die Defizite zu groß waren, denn der Staat und die Stadt standen nicht hinter dieser Maßregel, der Inten-

dant mußte das aus den „laufenden Mitteln“ bestreiten. Im „Volksstaat“ liegt das anders; er soll und will die Kosten übernehmen.

Die zweite Spezialaufgabe, die das Landestheater zu erfüllen hat, ist die besondere Pflege der badischen Dichter und Komponisten der Gegenwart. Das Landestheater soll auch ein Theater der Lebenden sein. Der badische schaffende Künstler hat das Recht, auf der führenden Bühne des Landes zur Aufführung zu kommen. Es ist in diesem Punkte bis dato mannigfach gesündigt worden. Es sollen hier dem Kapitel Burte und Götte keine Parerga und Paralipomena angehängt werden; auch ist ja an anderer Stelle das notwendige gesagt worden. Beide Dichter werden bedeutend überschätzt. Beide sind viel zu sehr Tendenzdichter abstrakter Einseitigkeiten im Philosophischen und Psychologischen, als daß sie auch nur von ferne zu Lehrern und Bildnern des deutschen Volkes und seines Geschmacks berufen wären. Sie sind interessante Temperaments-Ausschnitte aus der im innern zerfaserten Kultur- und Kunstaggressive der Gegenwart. Weder Burte mit seinen einseitigen, unausgeglichenen Rassen-Tendenzen und einem oft sehr ans perverse streifenden Sexualismus, noch Gött mit seinem unverstandenen Nietzscheanismus kommen als die Dichter in Frage; beide sind letzten Endes leuchtende Erscheinungen der Dekadenz. Die Reklame müht sich ja neuerdings stark um beide. Der „kundige Thebaner“ weiß das einzuschätzen. Da sind Leute, die aus der Popularisierung ein Geschäft machen. Aliquen, Klügel, sonst „Interessierte“, die Jungen nicht zu vergessen, die eben auf dem Katheder gehört haben, daß die Moderne der Sublimität des Zeitgeistes Ausdruck verschaffe und darum auf jeden, der sich mit den Schärpen irgend eines Sezessionismus drapiert, hineinfallen. Trotz alledem müssen Gött und Burte gegeben werden, aber nicht in den Volksvorstellungen, weil diese der hohen und großen Kunst dienen sollen, die dem Besucher ein Stück idealistischer Herzenserhebung mit auf den Heimweg gibt.

Auch den Neuen, Jungen, werdenden soll das Landestheater entgegen kommen und ihre Werke aufführen. Rasch wird sich die Spreu vom Weizen scheiden und unter den Berufenen die Auserwählten erkennen. Manche falsche Pose eines vermeintlichen Martyriums wird ausgeschieden und damit zur literarischen Gesundung der Autoren-schaft beitragen.